

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger 1943

180 (4.8.1943)

Pforzheimer Anzeiger

Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung
Einziges amtliches Verkündungsblatt für den Amtsbezirk Pforzheim

Verleger und Hauptvertriebsleiter: Dr. Paul Bede (i. J. Wehrmacht). Stellvert. Verleger: Max Böhler, Stellvert. Hauptvertriebsleiter und Chef vom Dienst: Dr. Fritz Mayer. Druck und Verlag: Geb. Bede, alle in Pforzheim. Engländerstr. 23/25. Fernsprecher Nr. 5044 bis 5047. - Zur Zeit gilt Preisliste A.

Anzeigenpreise:
13 Pfennig je Millimeter Großspalte, Zeit-
teil 50 Pfennig je Millimeter. Anzeigen-
gebühr 25 Pfennig. Nachlässe Staffeln 1,
Mengenstaffel B, Preisliste 9. Für fern-
mündlich erteilte Aufträge, Abbestellungen
und das Ergehen an bestimmten Tagen
keine Gewähr. - Gerichtsstand Pforzheim.

Bezugspreise:
Bei Zustellung durch die Trägerin monatlich
RM 1.60 (einschl. Trägerlohn); für Selbst-
abholer am Schalter und bei den Kiosken
RM 1.50, für Postbezieher RM 1.96 (ein-
schl. Postgebühren). Einzelverkaufs-
preis 10 Pfennig. Postcheckkonto Nr. 9180
Sant Karlsruhe. - Postfach Nr. 131.

Gegründet 1873

Mittwoch, den 4. August 1943

70. Jahr / Nr. 180

Das Ringen bei Orel

Von Kriegsberichterstatter Dr. Haas.

Im Osten, im August 1943.

(PK) Noch ist die Stunde nicht da, ein abschließendes Wort über Orel zu sprechen. Eines aber kann mit aller Bestimmtheit gesagt werden. Unsere seit drei Wochen ununterbrochen und schwer kämpfenden Truppen haben durch ihren in Abwehr und Angriff ungeborenen Kampfesgeist, durch ihre Härte und Standhaftigkeit eine Gefährdung von gar nicht übersehbarem Ausmaß abgewehrt.

Gewaltiger Aufmarsch der Panzermassen

Im Verlaufe unserer Front bildet der Bogen von Orel eine scharf nach Osten vorspringende Nase. Sobald es klar wurde, daß die Sowjets unter Aufwendung der gesamten Kräfte ihrer vor allem im Ural zusammengeballten Industrie und des Menscheneinsatzes ihrer neu ausgebildeten jungen Jahrgänge in diesem Sommer eine große Offensive planten, war auch über die Hauptangriffsstelle dazu kein launiges Rätsel mehr nötig. Der weite und langgezogene Frontbogen von Orel, den starke deutsche Kräfte füllten, mußte dazu herausfordern, durch gleichzeitige Stöße von Norden und Süden her ihn abzuweiden, die Nachschubslinien in den Bogen hinein abzuschnitten und durch Druck von Osten her eine sehr große Zahl von Divisionen einzusetzen. Tatsächlich vollzog sich bei Orel wohl der gewaltigste Aufmarsch von Panzermassen, den wir bisher auf so kleinem Raum in dem Kriege erlebt haben. Dem gleich kam die Massierung schwerer und schwerer Artillerie wie eine beachtliche Luftwaffe mit modernen Maschinen. Duzende frische Divisionen wurden als operative Reserven bereit gehalten, das ärmlichste Verkehrsnetz erlaubte den Sowjets die allseitige Veranschlagung weiterer Armeereserven. Als Rückhalt dieser gehaltenen Angriffsfront gegen einen deutschen Gegenangriff aber waren tiefgelagerte, stark ausgebaute und mit Artillerie gepäckte Höhenstellungen an der Südfront des Orelbogens geschaffen worden.

Die deutsche Führung hat mit ihren Gegenmaßnahmen nicht gezögert. Während aus den Panzerwerken von Gorki und des Ural endlose Rüge anrollen, beladen mit Panzern und Kanonen, entladen unsere Soldaten auf den Bahnrampen südlich Orel die besten Panzermassen, die der Erfolgegeiz unserer Ingenieure und der aufopfernden, hingebungsvollen Fleiß unserer Arbeiter und Arbeiterinnen geschaffen hatten. Geringer an Zahl, waren sie überlegen an Widerstand und Durchschlagskraft.

Gefahr der Einkesselung

Der Verlauf der Schlacht hat nun eindeutig gezeigt, daß die sowjetischen Kräfte so gewaltig waren, daß sie, zu einer von ihnen gewählten Zeit und Stelle in unserer Hauptkampflinie mit geballter Wucht hineinstießen, diese durchbrechen und eine Einkesselung unserer Kräfte erzielt hätten. Sobald aber unsere Unternehmungen südlich Orel und nördlich Bielgorod die große Sowjetoffensive vorzeitig zur Auslösung gebracht hatten, ging die deutsche Führung nach dem Grundab, daß der Sieg die beste Parole sei, zum Gegenangriff über. Dieser Gegenangriff, der zwei und drei feindliche Stellungssysteme durchstieß und in schon dramatisch geschickten Panzer- und Materialschlachten vom fünften bis zum neunten Juli seinen Höhepunkt fand, hat den Feind gezwungen, die große Masse seiner Reserven an die bedrohlichsten Stellen einer von uns beherrschten Front zu werfen. Er hat dabei einige hundert Panzer verloren, zahlreiche Divisionen wurden ihm zerstückelt. Seine Luftwaffe erlitt empfindliche Verluste, seine artilleristische Kraft jedoch blieb infolge geschickten Stellungswechsels von einem gedeckelt stehenden Infanteriewiderstand ungeschoren. Schon am 9. Juli mußte der Feind im Süden seine Verbände neu ordnen, seine gelichteten Munitionslager auffrischen. In diesen Schwachmomenten hinein stieß noch einmal die deutsche Armeeführung und fügte dem Feind empfindliche Verluste zu. Trotzdem am alten Plan festhaltend und in Unterbrechung der deutschen Kampfkraft, gingen die Sowjets vom 11. Juli ab auf dem ganzen Frontbogen von Orel zur Gesamtoffensive über. Aber wieder neue Reserven, die auch heranschickten, sie konnten damit die einmal erlittenen Verluste nicht ausgleichen.

Keulen in der Hauptkampflinie

So waren die Stöße, die im Norden von Orel auf die deutsche Front trafen, wohl geeignet, Keulen in unsere Hauptkampflinie zu schlagen, aber sie waren nicht schnell und wirksam genug, um noch vor dem Eintreffen unserer Reserven einen entscheidenden Durchstoß etwa bis zur Ausschaltung der Schlagader unseres Nachschubs zu erzielen. Umsonst opferten die Sowjets bei den verzweifelten Durchstoßversuchen im Süden vom 15. bis 17. Juli über ein halbes Tausend Panzer und ganze Infanterieregimenter. Aber fanatisch und ohne Rücksicht auf Verluste, ihr Ziel, die Abkesselung und Einkesselung unserer Truppen bezweckend, stellten sie sich mit Panzern, Artillerie, Infanterie und Luftwaffe zu neuen Schlägen bereit. Da wurden sie von unserer Führung durch einen Schwachzug überrascht. Wo ihre Panzer heftig nachstoßen wollten, trafen sie auf den Panzerstich unserer Nachtruppen und besaßen als zerstückelte Bräde das Schlachtfeld. Verluste, Munitionsmangel, heftige Regenfälle schufen immer wieder Hindernisse und gaben unserer Führung Zeit, neue Reserven heranzuziehen.

So ist die Schlacht bei Orel in eine neues Stadium getreten. Noch wird auf beiden Seiten mit äußerster Härte gekämpft, aber aus der so groß angelegten Vernichtung- und Einkesselungsschlacht ist immer mehr eine Abnutzungsschlacht für die Sowjets geworden.

Hohe Auszeichnung des Stadtkommandanten von Hamburg

dnb Führerhauptquartier, 3. August.

Der Führer hat an den Stadtkommandanten von Hamburg, Generalmajor Wahl, folgendes Telegramm gerichtet:

In Anerkennung Ihres aufopferungsvollen persönlichen Einsatzes bei den Sissaktionen in dem schwer heimgefallenen Hamburg verleihe ich Ihnen das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern.

Adolf Hitler.

Harte Kämpfe an der sizilianischen Front

Die angreifenden Kanadier erlitten hohe Verluste

Berlin, 3. August.

In Sizilien entwickelten sich neue örtliche Kämpfe auf der ganzen Front zwischen Catania und San Stefano. Am nördlichen Küstenstreifen tasteten sich die nordamerikanischen Verbände nur mit großer Vorsicht weiter vor. Sie stehen immer noch im Vorfeld der deutschen Widerstandslinie und haben die Geschichtsberührung mit ihr noch nicht herstellen können. Trotz Einsatz von Minenstürmern hatten die vorrückenden Nordamerikaner empfindliche Verluste durch hochgehende Sprengladungen. Auch südlich Catania waren die Briten wieder aktiver, ohne jedoch an unsere ärmlichen Verteidigungsstellungen heranlangen zu können. Unsere Artillerie brachte die Vorposten schon im Vorfeld der deutsch-italienischen Linien zum Scheitern.

Die heftigsten Kämpfe spielten sich am mittleren Abschnitt im Raum nördlich von Enna ab. Den wiederholten, vom Feind gerade hier mit starken Kräften unternommenen Durchbruchversuchen traten unsere Truppen in energischen Gegenstoß wirksam entgegen. Am Vortage hatten sich hier Kanadier durch Einsatz erheblicher Kräfte und unter Sinnahme beträchtlicher Verluste einer Höhe bei

mächtigen können. Am 1. August traten jedoch unsere Verbände überraschend zum Gegenstoß an und warfen den Feind aus der Verstellung wieder heraus. In den harten, durch die ungewöhnliche Hitze erschwert Kämpfen hatten die Kanadier sehr hohe Ausfälle. Der Feind hat aber seine Absichten, unsere Front nordöstlich von Enna zu durchstoßen, um dadurch die unangreifbaren Stellungen am Nordrand der Ebene von Catania in der Platte und im Süden zu fassen, noch keineswegs aufgegeben. Im Laufe des Nachmittags griff er mit frischen Artilleriefeuer und zahlreichen Mörserartillerieunterstützung wurden, den langgestreckten Berggründen hart nördlich der Linie Gerbini-Enna an verschiedenen Punkten an. In mehrstündigen erbitterten Kämpfen, die auch die Nacht über andauerten, schlugen unsere Truppen, denen Luftwaffenverbände helfend zur Seite standen, den Feind immer wieder blutig zurück. Zur Auffüllung seiner schwer angeschlagenen Verbände mußte der Gegner frische Kräfte heranzuführen. Mit diesen setzte er auch am 2. August seine Durchbruchversuche weiter fort, ohne jedoch bisher sein Angriffsziel erreichen zu können.

Vor neuen Kämpfen am Kuban-Brückenkopf

Berlin, 3. August.

Während am 1. August am Kuban-Brückenkopf nur geringe Gefechtsaktivität herrschte, führte der Feind zum Ersatz seiner in den bisherigen Kämpfen schwer angeschlagenen Verbände frische Kräfte heran, mit denen er am 2. August zu neuen Angriffen antrat. Diese vorübergehende Gefechtspause beendete den ersten Abschnitt der fünfjährigen Schlacht am Kuban-Brückenkopf, die dem Feind wiederum nichts als neue schwere Verluste einbrachte.

Am 16. Juli hatte der Kampf begonnen, in dessen Verlauf die Sowjets insgesamt 15 Schützen-divisionen, acht Schützenbrigaden und sechs Panzerbrigaden zum Angriff ansetzten. Es ist zu berücksichtigen, daß diese Verbände zu Unrecht die Bezeichnung Division oder Brigade führten, da sie während der Gefechte mehrfach aufgefächert wurden und daher weitlich über den normalen Bestandszahlen liegende Kopfstärke aufwiesen. Der Ansturm

dieser Massen wurde vom Trommelfeuer zahlreicher Batterien und Salvengeschütze unter reichlicher Verwendung von Nebelmunition eingeleitet und laufend von starken Fliegerverbänden unterstützt. Obwohl der Feind fortgesetzt unter hohem Aufwand an Menschen und Material vorstieß, und die Angriffschwärme nacheinander auf die verschiedenen Frontabschnitte verlegte, gelang ihm an keiner Stelle der Durchbruch. Die Hauptkampflinie blieb im ganzen Umfang fest in unserer Hand. Zahlreiche Gebirgsjäger, Grenadiere und Jäger aus Main-Franken und Schwaben, aber auch rumänische Einheiten hielten der schweren Belastung unerschütterlich stand und fügten dem Feind so empfindliche Schäden zu, daß die Masse der an dem Angriff beteiligten Verbände schwer angeschlagen wurde. Zehntausende von Toten und Verwundeten, über 115 abgeschossene Panzer und fast 200 vernichtete Flugzeuge kosteten dem Feind bisher keine immer wieder gescheiterten Durchbruchversuche.

Hohe Auszeichnung für den erfolgreichsten Nachtjäger

Major Helmut Lent erhielt das Eichenlaub mit Schwertern

dnb Führerhauptquartier, 3. August.

Der Führer verlieh dem Major Helmut Lent, Gruppenkommandeur in einem Nachtjagdgeschwader, das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte ihm folgendes Schreiben:

„Im Ansehen ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen als 32. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“

Major Helmut Lent ist der erfolgreichste deutsche Nachtjäger. Derzeit 25jährige Fliegeroffizier aus dem Wachtfeld trat 1936 in die Luftwaffe ein und erlangte als Leutnant und Flugzeugführer in seinem Jagdgeschwader im Polenfeldzug seinen ersten Luftsieg. Weitere Erfolge sammelte er in der heftigen Luftschlacht bei den ostpreussischen Inseln am 18. 12. 1939. Zum Oberleutnant befördert, gehörte er zu den tapfersten deutschen Fliegern, die den Heldentum der Truppen des Generals Dietl um Narvik wirksam unterstützten. In dieser Zeit schloß Oberleutnant Lent weitere sieben Luftsiege ab. Dann wurde er Nachtjäger, Staffelführer. Als ihm der Führer am 30. 8. 41 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh, hatte er in der Nachtjagd bereits 13 Luft-

siege errungen. Er wurde Gruppenkommandeur und bald darauf Hauptmann. Nach 81 Nachtabschüssen erhielt er am 6. 6. 42 als 98. Soldat der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Anfang 1943 zum Major befördert, erlangte er in der Nacht zum 22. 1. 43 seinen 50. und nach seinen eigenen Worten bis dahin schwersten Luftsieg. Im Augenblick der Verleihung des Eichenlaubs mit Schwertern wird Major Lent auf 64 Nachtjagdsiege zurück, zu denen sich acht Tagesabschüsse gesellen. Neben Kühnheit und Einsatzfreude des erfolgreichsten deutschen Nachtjägers steht in jenen Zahlen ein Höchstmaß an fliegerischem Können und kämpferischer Erfahrung.

Neue Eichenlaubträger

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 3. Aug.

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an folgende Offiziere der Luftwaffe: Hauptmann Egmont zur Lippe-Weißenfeld, in einem Nachtjagdgeschwader, als 263. Hauptmann Manfred Meurer, in einem Nachtjagdgeschwader, als 264. Hauptmann Heinrich Ehrler, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, als 265. Oberleutnant Theodor Weikert, Oberleutnant in einem Jagdgeschwader, als 266. Oberleutnant in einem Jagdgeschwader, als 267. Hauptmann Werner Schroer, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, als 268. und Major Otto Hermann, Kommandeur eines Jagdverbandes, als 269. Soldaten der deutschen Wehrmacht.



Aus der Abwehrschlacht im Osten
Durch riesige Kornfelder nehmen bereitgestellte Panzer ihren Weg zum befohlenen Ziel
H-PK-Kriegsberichterstatter Zeymer (PBZ -Sch)

Rundschau

* Das deutsche Heimatvolk durchschreitet schwere Prüfungen. Nicht genug, daß es seit Jahren seine besten Kräfte im Kampf für eine bessere Zukunft redlich eingesetzt hat, nicht genug damit, daß jede Familie um Soldaten an der Front bangt, um Verwundete sorgt, um Gefallenen trauert; es wird uns vom Schicksal noch Härteres abverlangt, und wenn nicht alles vergeblich sein soll, müssen wir auch damit fertig werden.

Große Worte können wir uns sparen, für sie ist keine Zeit - um so mehr Raum ist heute für große Taten. Jeder weiß, worum es geht. Wie einst die Hungerblockade gegen Frauen und Kinder den inneren Widerstand zermürben sollte, so jetzt der Luftterror. Die Gefahr erkennen, bedeutet ihr begegnen. Die Luftangriffe der Briten und Nordamerikaner verheeren unsere Städte. Wohnviertel gehen in Flammen auf, Frauen und Kinder, Kranke und Greise sollen, so will es der Feind, in Feuerfritten verbrennen oder erstickend im Stahlhagel zerstückelt werden.

Das ist der Stoß aus dem Hinterhalt der Mächte, von Erlohen gegen Wehrlose geführt. Da man uns im offenen Kampf nicht niederwerfen kann, will man den Willen der Heimat brechen, unseren Sinn verwirren, unseren Charakter verderben. Das Lebermaß der Leiden, die man uns Frauen und Kindern zufügt, soll uns von Sinnen bringen; man will, daß unsere Nerven beragen und wir die Waffen wegwerfen.

Aber in uns bäumt sich alles auf, dieses Schicksal zu überwinden. Wir haben Gefahren und Schreden genug erfahren und sind nicht angegriffen und überwältigt. Wir wissen längst, daß tatelose Verzweiflung, Kopflosigkeit und Kienmut die Uebel nur noch vermehren. Wir wollen uns nicht beugen vor der Gemeinheit jener, denen die wichtigsten Mittel recht sind, um uns auf die Knie zu zwingen. Wir haben in uns selbst die stärkste aller Abwehrwaffen bereit: die Kameradschaft. In ihrem Geiste haben wir bisher den Krieg durchgestanden, in ihrem Geiste müssen wir ihn beenden. Wir sind es unseren Kameraden an der Front schuldig, den Kopf oben und das Herz fest zu behalten. Wir sind es denen unter der Erde schuldig, den Verwundeten, den Krippeligen, ja, und den Opfern unter dem Bombenschutt. Wir sind es unseren Ahnen schuldig wie unseren Kindern, an Generationen, die jetzt am Leben sind, ist die Verantwortung für alle Zukunft aufgelegt; kein Gedemüt derer, die nach uns kommen, kann jemals einbringen, was etwa durch unser Verlagen verlorenginge.

Daran bleibt kein Zweifel: Wir können und werden diese härteste Schicksalsprobe, die seit Jahrhunderten einem Volke auferlegt wurde, nur dann überleben, wenn letzte und höchste Volksgemeinschaft dieses 80-Millionen-Reiches sich zu gewaltigen Anstrengungen sammelt, um die unjagbar schmerzlichen Opfer auf alle zu verteilen und als gemeinsame Bürde zu tragen. Die nackte, unverüllte Gefahr fordert nichts als Taten und helfende Hände.

* „New Statesman and Nation“ veröffentlicht Beobachtungen von englischen Reisenden, die von Amerika zurückgekommen sind. Dabei beklagt sich die Zeitschrift zunächst über die schlechte Postbindung. Briefe gingen sechs Wochen mit der Luftpost. Die Unkenntnis Großbritanniens und Europas, so schreibt die Zeitung weiter, sei erstaunlich. Wenn ein Militär behauptet, London sei vollkommen wieder aufgebaut, so würde das unbefehelt geglaubt. Die neue republikanische Gruppe, die einen weitläufigen Luftimperialismus vertritt, betrachtet der englische Beobachter als sehr gefährlich. Der Hauptunterschied zwischen den Amerikanern und Engländern liegt darin, so meinte der Briten, daß die Amerikaner vor allem den Erfolg anbeteten und von Bourgeoisie beherrschte Europa. Eine allgemeine Redensart sei etwa die folgende: „Wir Amerikaner müssen diesmal mit Europa gründlich aufräumen. Unsere Vorfahren kamen hierher, um den Königen und all dem Kramp zu entrinnen. Wir hätten schon nach dem ersten Krieg mit diesem Kramp aufräumen sollen. Diesmal muß es gründlich geschehen.“ Offenbar bedenken diese amerikanischen „Politiker“ nicht, daß der nächste Verbündete Englands einstweilen noch einen König hat.

* Nach halbamtlichen Mitteilungen aus Washington hofft man den Schmieröl-mangel durch Ausbeutung der Walfischjagd zu mildern. So bereiten die Nordamerikaner für den kommenden Sommer, der auf der südlichen Halbkugel gegen Ende des Jahres beginnt, eine Walfischflotte für die Südpolargebiete vor. Die fast völlige Ruhe, die in den ersten Kriegsjahren den Wälen des Südens gegnnet worden sei, habe ihre Zahl erheblich vergrößert, so daß man die Walfischreserven der Antarktis im Augenblick auf etwa 16 Millionen Tonne schätzt. Diese Zahl ist sicherlich übertrieben. Man braucht nur daran zu erinnern, daß die gesamte Walfischfangmenge der Erde im letzten Vorkriegsjahr sich auf knapp 550 000 Tonne belief, während sie vor dem ersten Weltkrieg niemals mehr als 130 000 Tonne im Jahr betrug. Der übermäßige Walfang hatte die Walfischbestände der Antarktis so stark vermindert, daß vor dem Kriege zwischen 80 und 90 v. H. der jährlichen Walfischmenge der Welt der Antarktis entstammten. Selbst die antarktischen Bestände zeigten in den letzten Jahren eine Abnahme, so daß gewisse Fangbeschränkungen eingeführt wurden, die sich jedoch als ungenügend erwiesen.

Gleichzeitig mit der Meldung aus Washington über die Absicht eines verstärkten Walfangs trifft aus London eine Meldung ein, die die Schwierigkeiten des Walfangs infolge Fehlens von Walfischschiffen unterstreicht. Die Walfangaktion der britischen Schiffsfahrtskammer, heißt es, habe mit der norwegischen Schiffskommission mit Sitz in London eine Vereinbarung über die Einsetzung eines gemeinsamen britisch-norwegischen Ausschusses beschlossen. Der Ausschuss sei bemüht, die Erhebung der verlorenen Walfänger so schnell wie möglich sicherzustellen und die Wiederaufnahme des Walfangs auf breiterer Grundlage vorzubereiten.

Weber die Hälfte der Bomber ging verloren

Weitere Einzelheiten zum USA-Luftangriff auf das rumänische Delagebiet

dnb Berlin, 8. August.

Der feindliche Versuch, die Oelfelder von Ploesti zu bombardieren, ist nicht nur ein völliger Fehlschlag geworden, sondern hat sich obendrein noch zu einer schweren Niederlage für die nordamerikanische Bombenmacht ausgewirkt. Die letzten Feststellungen haben ergeben, daß insgesamt 52 Bomber von der starken Abwehr heruntergeholt worden sind, wobei von den Kräften der deutsch-romanischen Luftverteidigung vor allem die Verbände der Flakartillerie erfolgreich waren. Inzwischen kommen Meldungen aus der Türkei über die Notlandung von 15 der an diesem Angriff beteiligten us-amerikanischen Bomber. Damit ist die nachprüfbar Verlustzahl auf 67 Maschinen angestiegen. Wieviel der von der Abwehr schwer beschädigten Flugzeuge auf dem letzten Teil ihres Rückfluges über das Mittelmeer in die See gestürzt sind, ist noch nicht bekannt. Der deutsche Wehrmachtbericht vom 2. 8. gab die Stärke des Angriffsverbandes mit etwa 125 Flugzeugen an. Ueber die Hälfte dieses Verbandes ging also bereits über dem europäischen Festland verloren.

Zu der Notlandung der USA-Bomber auf türkischem Boden wird noch bekannt, daß ein Flugzeug in der Nähe des Hafens Fethiye ins Meer stürzte, wobei die Besatzung ertrank.

Es geht um Sein oder Nichtsein Italiens!

ep Rom, 8. August.

Die italienische Zeitung „Piccolo“ schreibt: „Was sich in Italien abspielt, hat, wenn diesen Ereignissen auch eine allgemeine Bedeutung zukommt, doch eine Angelegenheit der inneren Politik.“ Es geht heute, so heißt es wörtlich weiter, nicht um die Frage des Faschismus oder eines anderen politischen Systems. Heute geht es um Sein oder Nichtsein des ganzen italienischen Volkes mit allen seinen Richtungen und allen seinen Ansprüchen. Die gegenwärtige Stunde laßt zweifellos schwer auf uns, aber Italien, dessen Städte schwer mitgenommen sind, bleibt sowohl gegenüber Schmeicheleien wie auch gegenüber Drohungen fest. Die feindliche Agitation befindet sich auf falschem Wege.

Der italienische Wehrmachtbericht

dnb Rom, 8. August.

In Sizilien dehnte der Feind seine Angriffe auf den Südsüdabschnitt der Front aus, wo heftige Kämpfe im Gange sind.

In den Gebirgen Südabribens kam es zu einem Gefecht zwischen unseren Schnellbooten und feindlichen Einheiten, die abgewiesen wurden.

Die Stadt Rapel und Umgebung sowie zahlreiche Ortschaften auf Sizilien und Sardinien waren das Ziel feindlicher Luftangriffe. Sechs feindliche Bomber wurden von der Bodenabwehr abgeschossen.

Ueber 200 Milliarden Dollar

Die Nationalschuld der USA

ep Lissabon, 8. August.

Der „nach Ansicht einiger Leute phantastische“ Kriegsausgaben-Voranschlag für das Rechnungsjahr 1944 in Höhe von 100 Milliarden Dollar muß bescheiden klingen, erklärte Präsident Roosevelt in einem Kommentar zur Budget-Revision. Gleichzeitig stellte Roosevelt den Nordamerikanern neue Steuern zur Dedung der Kriegskosten in Aussicht. Nach Roosevelts Worten belaufen sich die Totalausgaben für die Kriegführung nach jetziger Schätzung auf 106 Milliarden Dollar, denen nur Nettoeinnahmen von 88 Milliarden gegenüberstehen. Man rechnet daher mit einem Defizit von 88 Milliarden Dollar, wodurch die Nationalschuld der USA bis zum 30. Juni 1944 auf über 200 Milliarden Dollar steigen dürfte. „Dieses Defizit kann nur verringert werden, wenn der Kongreß den neuen Steuerentwurf zustimmt.“ Mit dieser brisanten Forderung beendete Roosevelt seine Erklärungen.

Das Wichtigste in Kürze

Zum Generalsekretär im italienischen Außenministerium wurde der frühere italienische Botschafter in Moskau, Augusto Rosso, ernannt.

Der Leiter des amtlichen thailändischen Nachrichtenwesens erklärte auf einer Pressekonferenz, daß es allen Thailändern verboten sei, feindliche Radiostationen zu hören.

Was sie malten

Absonderlichkeiten der Meister

„Eine gut gemalte Mäde kann ein größeres Kunstwerk sein als eine schlecht gemalte Madonna“, wird als Ausspruch Manets berichtet. Auch das Kleinste, Unscheinbarste kann den Malern zum Vorbild werden. Menzel porträtierte beim Aufsteigen im Bett seine eignen Beine, und als er einmal im Restaurant eingeschlafen war, aquarellierte er nach dem Erwachen den fast gewordenen Eierstock. Den Köpfen von Balthasar Denner kann man mit dem Vergrößerungsglas jedes Haar nachzählen; Chien Shunghui, dem chinesischen Meister des 13. Jahrhunderts, war eine Maus, die an einer Brotkruste knabberte, kein zu geringer Anlaß zu einem berühmten Farbenholzschnitt. Vincent van Gogh hatte den selbstamen Einfall, einen einfachen, Hobigen, geradezu alltäglichen Stuhl mit gelochtem Sitz, der gerade in seinem Zimmer in Arles stand, zu porträtieren. Aber dieses kleine Bild wurde zum Monumentalwerk, an dem sich die Entwicklung und das Erlebnis der modernen Malerei aufzeigt.

Ja, die merkwürdigsten Themen loden die Söhne des Pinsels: Der größte Griechenmaler, Keixis soll ein altes Äthener Weib so naturwahr skizziert haben, daß er beim Betrachten in ein Gelächter ausbrach, an dem er stark, Votter malte, ausgerechnet für eine niederländische Prinzessin, eine Frau, die ihre Notdurft verrichtete; und bekannt ist das Gemälde von Rembrandt, auf dem ein Adler den Knaben Ganymed entführt, der über diesen Erzählen sein keines Geschickchen berichtet. Der Tiroler Michael Pacher — er starb im Jahre des Erscheinens der Dürer-Abkaltung — malte dem Teufel, der dem heiligen Wolfgang die Bibel zu halten hat, ein famisches Gesicht auf das Gesicht. Aber wie modern erscheint uns die Direktheit der Darstellung eines Wagens, der durch Jahnradler und eine Art Kleinsten fortbewegt wird: das erste Automobil!

Um den Bildhauern zu zeigen, daß die Malerei der Plastikfunkt überlegen sei, da sie eine Figur aus von allen Seiten darstellen könne, aber ohne daß der Betrachter seinen Standpunkt zu ändern braucht, malte Giorgione einen Mann von rückwärts, dessen Vorderseite ein Wassertrümpel spiegelt; ein seitlich gestellter goldener Bruchstein gibt die linke Seitenansicht wieder, das andere Profil zeigt ein links aufgeschlossener Wassertrümpel. Carl Julius Weber, der lachende Demokritos,

Alle Sowjetangriffe abgewehrt

Schwere Abwehrkämpfe in Sizilien / Hamburg erneut von Terrorfliegern angegriffen

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 8. August.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Kubanbrückenkopf wurden mehrere Angriffe der Sowjets blutig abgewiesen.

Der eigene Angriff nördlich Kubyschewo wurde erfolgreich fortgesetzt.

An der Dones-Front brachen mehrere mit schwächeren Kräften geführte feindliche Angriffe zusammen.

Im mittleren Frontabschnitt, vor allem südwestlich Orel, setzte der Feind seine Durchbruchversuche unter Einsatz neuer starker Infanterie, Panzer- und Fliegerkräfte fort. In der heftigsten Kampfbühne wurden wieder alle feindlichen Angriffe ab und gewonnen, von der Luftwaffe unterstützt, vorübergehend verloren abermals Gelände im Gegenangriff zurück. Abermals wurde eine große Zahl von Sowjetpanzern vernichtet.

Auch südlich des Ladoga-Sees traten die Sowjets nach bestiger Artillerievorbereitung mit harter Fliegerunterstützung erneut zum Angriff an. Sie wurden in harten Kämpfen und zum Teil im Gegenstoß unter schweren Verlusten abgewiesen.

An der Ostfront verloren die Sowjets am 1. und 2. August in Luftkämpfen und durch Flakabwehr 227 Flugzeuge.

Auf Sizilien haben unsere Truppen besonders im mittleren Abschnitt der Front in schweren Abwehrkämpfen. Unter sehr hohen blutigen Verlusten und erheblichem Materialausfall brachen die Angriffe zum Teil in Kämpfen zusammen. Eine vorübergehend in eine Höhenstellung eingedrungen feindliche Kampfgruppe wurde im Gegenstoß zurückgeworfen.

Mit schwarzen Rauchfahnen ins Meer gestürzt

Zum Angriff der britischen Bomben- und Torpedoflugzeuge auf ein deutsches Geleit

Berlin, 4. August.

In den Mittagsstunden des 2. August wurde, wie der getriggerte Wehrmachtbericht meldet, vor der niederländischen Küste ein deutsches Geleit von einem starken, aus etwa 50 Bomben- und Torpedoflugzeugen bestehenden britischen Verband angegriffen. Trotz des starken Seeganges und des heftigen Windes, die eine exakte Abwehr wesentlich erschwerten, gelang es dem konzentrischen Feuer der deutschen Sicherungsflugzeuge, den aus der Sonne in niedriger Höhe anfliegenden feindlichen Verband schon vor Erreichen des Geleitzuges so schwer zu erschüttern, daß von der ersten Welle bereits fünf Flugzeuge brennend ins Wasser stürzten. Trotzdem gelang es dem größten Teil der feindlichen Flugzeuge, das Speerfeuer unserer Boote zu durchbrechen. Unbekümmert um den heftigen Vorwärtsschub, die ringsum im Wasser betonierenden Bomben und die Torpedos, die mit weißer Gischt ins Wasser spritzten, schossen die Besatzungen der deutschen Sicherungsflugzeuge und die Mannschaften

der Nordflak der Handelschiffe ohne Unterbrechung auf die Vielzahl des Gegners, dem infolge des sehr gut liegenden Abwehrfeuers keine gezielten Bombenwürfe gelangen. Auch den von allen Seiten aufkommenden Torpedos wußten sowohl die Dampfer als auch die Sicherungsflugzeuge geschickt auszuweichen. Nur ein deutsches Fahrzeug wurde im Verlauf des harten Kampfes durch einen Torpedo getroffen.

Den deutschen Sicherungsflugzeugen gelang es, im Verlauf dieses kurzen, aber erbitterten Gefechtes noch weitere fünf Flugzeuge abzuschießen, die mit langen, schwarzen Rauchfahnen in unmittelbarer Nähe der deutschen Schiffe ins Meer stürzten. Damit verlor der Gegner in dem nur wenige Minuten dauernden Angriff zehn Flugzeuge. Deutsche Jäger, die sofort zur Stelle waren, verfolgten die abbrechenden Briten, während das deutsche Geleit seinen Kurs wieder aufnahm. Es ist damit zu rechnen, daß noch manches der stark angeschlagenen feindlichen Flugzeuge der Verfolgung durch die deutschen Jäger zum Opfer gefallen ist.

Japans Kriegsstärke im Urteil der USA

Lissabon, 8. August.

Der frühere Korrespondent von Associated Press in Tokio, Clark Lee, veröffentlicht in der Zeitschrift „Readers Digest“ einen Artikel, in dem er feststellt, daß Japan seine Kriegsstärke bereits erreicht habe und daß es, wenn es noch sechs Monate Zeit habe, nicht mehr aus dem großasiatischen Raum vertrieben werden könne. Hinter dem Rückzug seiner Verteidigung benutze Japan jede Minute, um die militärische, wirtschaftliche und politische Festigung seines Machtbereiches durchzuführen. Die wirtschaftlichen Hilfsquellen der eroberten Gebiete würden nach einem Plan der japanischen Kriegführung nutzbar gemacht. Von den Philippinen erhalte Japan Gummi und Kupfer, Malaya liefern Gummi und Zinn, Sumatra und Borneo liefern Kopal, Benzol, Gold und Kupfer bei, Java Petroleum, China und Sumatra. Seine Schiffsverluste könne Japan durch eroberten oder wiedereroberten Schiffsraum wettmachen. Frau Tschingaischil habe berichtet, daß Japan im Laufe eines Jahres die Eisenbahnverbindung Scharghat-Singapur fertigstellen werde; außerdem beständen japanische Verkehrsflugzeuge zwischen Mandschukuo und Thailand schon jetzt 7000 Kilometer.

Die gleiche Bedeutung mißt der US-Neuerwartung auch der politischen Festigung Ostasiens bei. Er schreibt: „Die Kolonialpolitik Ostasiens haben nicht für die Verbeibaltung der anglo-amerikanischen Herrschaft gekämpft. Japans größte Stärke wurden am 1. August von Pearl Harbor in allen feindlichen Gebieten gefeiert. Der Präsident der Philippinen, Vargas, hat in Manila erklärt, es sei eine angenehme Pflicht geworden, die Freunde der vereinten Nationen zu teilen. Der Sieg Japans sei auch der Sieg der Philippinen. In Burma werden Nationalisten gefeiert, um Japan für die Befreiung vom englischen Joch zu danken. Chinesische Einwohner Singapours trifteten 100.000 Yen für die japanische Armee. Der thailändische Ministerpräsident Pibul brachte einen Toast auf den endgültigen Sieg der Völker Ostasiens unter japanischer Führung aus. Männer wie Vargas sind ehrlich davon überzeugt, daß ihr Schicksal mit dem Japans verbunden ist.“ Zum Schluß sagt der US-Journalist: „Unser Weltkrieg im Pazifik spielt den Japanern direkt in die Hände. Wir stoppen die Japaner erst nachdem sie alles, was sie brauchen, erobert hatten. Trotz unserer Erfolge wird wir nicht weiter als bis an die japanischen Außenlinien vorgedrungen. Der Stillstand wirkt sich zum Vorteil der Japaner aus.“

es sei staunenswert, wie dieser Mann sich in die Seele der Geschöpfe hineindenken könne („man möchte fast glauben, der Künstler sei selber ein Tier gewesen“), dieser Johann S. Ross soll haben gemalt haben, die selbst die Hunde täuschten. Anstoin Witz, der 1885 als Jerringer gestorben exotische Maler, hing bei seiner Ausstellung eine genau gemalte Hundebühne ganz tief, damit die Hunde daran schnüffeln könnten und im Panorama von London soll ein Hund in die gemalte Themse gesprungen sein, um ein Bad zu nehmen. Fra: Barolomaeo hatte einen nackten schönen San Sebastian so natürlich dargestellt, daß das Bild aus der Kirche weggetragen werden mußte, da die Beichtkinder sinnlich abgelenkt wurden.

Professor Emil Pirchan.

Malerischer Stil im Farbfilm

Uraufführung des Tobis-Films „Das Bad auf der Tenne“

Wenn es auch stimmen sollte, daß jeder Farbfilm noch ein Experiment ist, so können wir doch schon an den wenigen Beispielen, die wir haben, feststellen, daß es zwei grundlegende Richtungen in der Farbfilmkunst gibt. Die eine will die Farbe nur nehmen, um die Handlung noch natürlicher, noch klarer, noch plastischer zu machen. Dies versucht Helmut Rautner, wenn er zu seinem in Arbeit befindlichen Film „Große Freiheit Nr. 7“ sagt, er wolle einen Farbfilm ohne Farbe“ drehen. Und so dachte auch Zeit Karlan in der „Goldenen Stadt“, als er davon Abstand nahm, etwa das Meer, das in diesem Film eine große Rolle spielt, durch bewußt hineingelegene Effekte unheimlicher zu machen.

Den zweiten Weg, einen Farbfilm zu gestalten, sind Josef von Baly im „Münchhausen“ und auch Volker von Colandane in dem kürzlich in Berlin uraufgeführten Tobis-Film „Das Bad auf der Tenne“ gegangen, wobei interessant ist, daß beide Filme zur gleichen Zeit gedreht worden sind, also Colandane von Ballys Vorbild nicht beeinflusst sein kann. Trotzdem ist beiden Filmen eines gezeigt das Element für den Farbfilm, suchen aber bei einer anderen Kunstgattung, nämlich der Malerei, nach Vorbildern. Man kann sagen, daß sie ihren Stil von einer selbstgewählten malerischen Schule bis zu einem gewissen Grade vor sich haben lassen. Während Baly aber einen Stoff zu gestalten hatte, der von innen her lebte und nach einer Verfilmung geradezu drängte, gibt das Drehbuch des neuen Tobis-Farbfilms an Handlung wenig her. Es wird in der Hauptsache zur Unterlage für eine mit viel Liebe ausgeführte Regiearbeit, indem es ein fastiges ländliches Milieu einem eleganten Publikum gegenüberstellt, so daß es mit den Requisiten um die Postkarte, den Wohlgerichten der

großen Welt und den fetten Suppen niederländischer Bauern Elemente gibt, die sich wohl zu einem artigen Menü für Auge und Ohr zusammenstellen ließe. Der junge Regisseur Volker von Colandane aber verliebt sich zu sehr in Einzelheiten. Er stellt die reizendsten Bilder, schafft eine durchaus malerische Atmosphäre, stimmt Farben und Formen fein aufeinander ein, kommt aber nicht zu einer Durchdringung des Ganzen. Auch kann man einen gewissen Gegensatz darin feststellen, daß von Dürheit im Dialog zwar gesprochen, in der Handlungsführung aber Abstand genommen wird. Ja, eine gewisse freie Lebensart schloß die Ereignisse schaffende Wirkung der in diesem Dorf noch nie gesehenen Badewanne geradezu aus.

Dieser Film spricht weder für noch gegen den Farbfilm an sich, er zeigt nur, daß durch die Farbe eine neue Größe in die Filmkunst eingebracht wird, die dem Regisseur naturgemäß die Arbeit nicht erleichtert, sondern erschwert. Wenn wir in dem sonst fastig überausordentlich bebilderten Werk eines aus in dieser Hinsicht wenig geklärten Szenen finden, den ganzen Komplex der Münchhausen-Geschichte, so finden wir schon daraus erkennen, daß niemals die Frage „Farbe oder nicht“ zur Frage stehen kann, sondern immer nur die Forderung, wann Farbe, dann auch höchste Vorbereitung der Regiearbeit.

Das Farbproblem scheint den Regisseur Colandane so stark in Anspruch genommen zu haben, daß er auf eine feste Führung seiner Darsteller verzichten mußte. So sehen wir von Bill Dahn, Hell Fintenscheller, Richard Häußler, Gisela von Colandane und Wilfried Gerscher gute Einzelleistungen, müssen aber den Funken, der zu einem vollendeten Zusammenspiel gehört, vermissen. Die Musik schrieb Hubo Matern.

Hans-Hubert Gensert.

Sommer in Noworossijf

PK. Der Krieg geht in der Bai, in der Stadt Noworossijf schlafen, wenn die Sonne über die Hügel der Karabinabucht heraufsteigt und der Himmel sein Grün auf das durchsichtige Opal des Meeres herabregnet. Die dümmlichen Bergketten hellen sich auf und verlieren ihre violetten Schatten. Wie nebeliges Grau, von einer Frühbrühe berührt, hebt sich das Zwielicht aus Straßen und Gärten, und unter seinem Gewand sinkt das Leben, das den Kampf durch die Stunden der Nacht trug, in Keller und Unterflände und Dunkel zurück, eilt in die Schluchten der Randhöhen hinaus, hinter Blenden und Waldkuffen, um aus der Sicht des Tages zu kommen. Der Gefechtslärm zerflattert, Länger werden die Pausen zwischen den letzten Granaten. Die Maschinengewehre schweigen. Die Gebirgsjäger sind von den vorgeschobenen Posten, von der Arbeit am Drahtverhau in die Gräben zurückgezogen. Sie streben in diesem Irrgarten von Gängen ihren Unterständen zu. Nur die Tagposten bleiben in den Schartenhöfen und behüten diese Stille, die sich über die weißen Ruinen und sommerlichen Parks ausbreitet. Sie schauen über den Saften hinüber ins Gebiet des Nordosts, zum Dienstort der Mühle, schwenken ihr Glas zu den beiden Zementfabriken, zwischen denen die Hauptkampflinie über einen Grat zum Joderhut hinaufführt, und kehren über die Hafenmündung zur Stadtfestung zurück. Ueber die zerstörte Funktion geht der Blick hinaus auf die Lagune des Landesopfes und sucht dann hinüber über die sowjetischen Gräben, bis sich die Waldflanken des Mjshato mit dem Trio seiner Hügel vor dem Südpol aufbauen. Ruhig atmet der Morgen mit silbriger Dürftigkeit über der Weite des Panorammas, das der Krieg besitzt seit dem September des letzten Jahres, das zu einem Begriff geworden ist: Noworossijf, die hart umkämpfte, blühliche Feste der Ostfront, der Stützpunkt des Kubanbrückenkopfes.

Doch in diesen Stunden schwerer Sommerhitze einer südlichen Landschaft beginnt sich die einseitige Deutung des Namens zu wandeln. Die unerbittliche Härte und Strenge des Ringens um jede Erde wird gemildert und aufgelockert von der wilden subtropischen Schönheit tausend kleiner Dinge der Natur. Die Sonnenstunden legen heiser ihre Hände auf die vielen tiefen Wunden. Im Jahr des fern sich wölbenden Himmels segeln weiße stolze Hoffnungsschiffen, und der Wind, den die See in die Weimberge hinauffendet, ist herrlich und frisch in seiner wägen Salzigkeit. So heftig der Kampf um die beiden Schwarzmeerküsten war und noch ist, so reich gebärdet sich nun seine Landschaft in diesen friedlichen Stunden dem Grenadier, dem Gebirgsjäger. Ohne viel Worte und Aufhebens nimmt dieser Notiz davon, wie von einem Gefäch. Doch machen sie ihn aufgeschlossen und froh, bereiter für alle Dinge des Tageswerks seiner Pflicht. Er bricht die Nase auf seinem Meldeposten, um sie an seine Vermägen zu fügen. Er mag einen Kragen aus dem Graben, um die zitronengelben Ähren der wilden Mäule für die Startschiffe auf den Dünen fertig zu bekommen. Die Ähren aus den Gärten des Niemandslandes sind seinem Essen ein feindlicher Nachteil, wie es die Ananas waren und die Maulbeeren noch sind. Und er wartet auf die Wepel und Pfirsiche. Es mag sein, daß er in einer sonnigen Stunde vor der Bunkeröffnung einem Buchfänger nachhört und ein wenig in die Ferne denkt, in die der Nord in das Meer hinausführt. Aber er verliert sich nicht in blumige sehnüchtige Träumereien, die über die Heimat und ihre Lieben hinauswölben. Viele Gefechte und Schlachten haben sein Antlitz gezeichnet.

So steht der Posten im Schartenstand des „Deutschen Ecks“, und wie er der smaragdnen Eidechse zusieht, die sich auf einer Schieferplatte sonnt, so sieht er fogleich zum Scharschützenloch unter der zerklüfteten Baumreihe hinüber, das in einer Gasse der spanischen Reiter vor der sowjetischen Linie liegt. Er nimmt den Sonnenschein zur Pflicht seiner Wachstunden, er freut sich der Landschaft auf seinem Weg in die Stellung, und er nimmt sich die Mühe, die die Natur anbietet, wo er sie trifft und der Dienst sie ihm erntet. Er wartet nicht darauf, alle die Dinge sind ihm die sonnenigen Fälle des Soldatenlebens, die im Wechsel, im Auf und Ab der harten Stunden den Tag füllen.

Nach jedem Augenblick schließt es in Noworossijf, nicht jeder Tag zerpflegt die Hüfen mit dem Schlag der Granaten und zerbrechen die Häuser der Hafenstadt unter der Wucht der Detonationen. Nein! Es gibt Stunden voll Sonnengold und Himmelsschönheit, Stunden des Ausruhmens und der Gesinnung, wo im mittäglichen Wärme über der reisenden Natur. Der Trüger liegt über der Buch und ihrer Landschaft, die hier in alter Jübertzeit und Bereitschaft gewillt sind, alles durchzugehen, was da kommen mag, einen Keinen Vorwurf, eine Elle Zeitgeist und „Gernach“.

Die Stunde Gottes

Von Anna Ewerbeck

Es schenkt die Sonne uns ein letztes Glühn, und wo am Himmel weiße Wolken ziehn, auf einmal tausend rote Rosen blühn.

Der Purpur langsam bläut und dann vergeht, ein wundergroßer Mond am Himmel steht, und Gottes Atem über allem weht.

Auf laisen Schuh'n die Nacht herniedersteigt, der Tag verabschiedet, und alles Laute schweigt, und nur ein Grillchen hell am Raine geigt.

Mit Sternen sticht die Nacht ihr samten Kleid und hebt die Dinge aus dem Maß der Zeit ins Licht der ewigen Unendlichkeit.

Die Stunde ist's, da alles ein Gebet, Gott segnend über seine Erde geht, und alles klar in seinem Lichte steht.

+ Kunstmalers Hellmuth Göttsch in Karlsruhe ist nach langem, schwerem Leben gestorben. Er war nicht nur durch seine künstlerischen Arbeiten in weiten Kreisen bekannt, er hat sich auch, wie sein Bruder Otto, große Verdienste um den Bereich bildender Künste erworben.

+ In den besetzten Westgebieten, wo er zur Erfüllung eines Sonderauftrages weilte, ist der aus Breslau stammende Maler Herbert Schmitz gestorben. Schmitz hat mit ihm eine seiner härtesten Stunden des heimischen Kunstschaffens verloren. Seinen verdienstvollen Darstellungen aus dem Weltkrieg, an dem er vier Jahre in vorderster Front teilnahm, konnte er jetzt, mit Sonderaufträgen nach allen Fronten entandt, ebenso starke Schilderungen der heutigen Frontlebensnisse folgen lassen.

+ Im Rahmen des Aestates des NSDAP wurde an einem „Tag der deutschen Kunst in Egerburg“ eine besondere Kunstausstellung eröffnet, die ein bemerkenswertes Zeugnis von der künstlerischen Schaffenskraft des westlichen Oostgebietes gibt.

+ Die Münchener Dichterin Anna Grollmann-Ruß ist im Alter von 88 Jahren gestorben. In die Jahrhundertwende stand sie mit ihren Werken in der ersten Reihe der deutschen naturhistorischen Erzähler. Die aus der Pfalz stammende Künstlerin erwies sich auch als Humoristin von hohem Grade. Sie war eine der letzten aus jenen Jahrzehnten und die Jahrhundertwende, die Münchens Ruhm als Stadt der Dichter festigten.

Vermischte Nachrichten

„Sechs Zigarren für 42 Mark — etwas teuer“, kummerte der 68 Jahre alte Paul B., als er den Gerichts-

— In einem Altertumshändler in Montpelier in Frankreich kam ein Mann und bot Sumelen zum Kauf an.

— Einen Viebstahl auf dem Dachboden entdeckte bei den Arbeitern zur Sanierung des alten Sanatoriums von Inter-

— Verschwiegenheit Ehrenfrage — aber es gibt Borkommnisse, bei denen eine Verschwiegenheit in eine höchst gefährliche Lage bringen kann.

Zerstreutheit

Von Aage v. Howmand

Ueber zwei Monate waren Elvira und ich verlobt — da begann sie plötzlich ein auffälliges Interesse für Hansen zu zeigen.

Es war schändlich von ihr. Ich verstehe nicht, wie sie an Hansen Gefallen finden konnte.

Über da hinterbrachte mir ein zuverlässiger Freund, er habe es mit eigenen Augen gesehen, wie Hansen Elvira küßte.

Enttäuscht setzte ich mich hin und schrieb einen Brief an Elvira.

In dieser Nacht schlief ich unruhig und träumte von einem ledernen Hammelbraten, doch als ich den ersten Bissen an den Mund führte, kam ein Mann neben Hansen auf mich zu und nahm mir ihn weg.

Ich schlug im Traumbuche nach. Käufe gefangen — viel Geld zu erwarten...

Sonderbar, dachte ich, denn ich spiele nur Klavier, was aber wenig gewinnbringend zu sein pflegt.

Doch spottete man nicht über Träume! Denn an diesem Morgen begegnete ich auf der Straße Frau Andersson, der Lotterievermittlerin.

„Sie sind ein wahrer Kamillus des Glüds!“ rief sie aus.

„Ein Kam...?“ „Ja, meine, daß Sie den Vogel abgeschossen haben.“

„Ich sah nach der Uhr. Es war noch ziemlich früh. Zudem kam die Post da draußen, wo Elvira wohnte, stets reichlich spät.“

Witwe Schwammeier öffnete. Sie war gerade aufstehend. Der Empfang war recht herzlich, der Brief war also noch nicht eingegangen.

Die Damen hatten mich zu warten, bis sie mit dem Ankleiden fertig seien. Ich nahm in der Diele Platz und befehl dem Briefträger im Auge.

— In Schanghai ereignete sich vor einiger Zeit eine Geschichte, die für die einseitige Auffassung von der Ehe bezeichnend ist.

Ich nahm Hammer und Nägel zur Hand und begann zu arbeiten. Bedächtig schlug ich Nägel ein.

Eine Stunde etwa beschäftigte ich mich in dieser Weise, da vernahm ich plötzlich Schritte auf dem Treppenspur.

„Nicht machen die Schritte vor der Türe halt, und es fingerte jemand an der Brieföffnung herum.“

„Nicht ha!“ höhnte ich und setzte in die Tüscheln nach dem Taschentuch, um mir den Schweiß von der Stirne zu trocken, als meine Hand etwas anderes zu greifen bekam.

„Nicht ha!“ höhnte ich und setzte in die Tüscheln nach dem Taschentuch, um mir den Schweiß von der Stirne zu trocken, als meine Hand etwas anderes zu greifen bekam.

„Nicht ha!“ höhnte ich und setzte in die Tüscheln nach dem Taschentuch, um mir den Schweiß von der Stirne zu trocken, als meine Hand etwas anderes zu greifen bekam.

„Nicht ha!“ höhnte ich und setzte in die Tüscheln nach dem Taschentuch, um mir den Schweiß von der Stirne zu trocken, als meine Hand etwas anderes zu greifen bekam.

„Nicht ha!“ höhnte ich und setzte in die Tüscheln nach dem Taschentuch, um mir den Schweiß von der Stirne zu trocken, als meine Hand etwas anderes zu greifen bekam.

„Nicht ha!“ höhnte ich und setzte in die Tüscheln nach dem Taschentuch, um mir den Schweiß von der Stirne zu trocken, als meine Hand etwas anderes zu greifen bekam.

„Nicht ha!“ höhnte ich und setzte in die Tüscheln nach dem Taschentuch, um mir den Schweiß von der Stirne zu trocken, als meine Hand etwas anderes zu greifen bekam.

„Nicht ha!“ höhnte ich und setzte in die Tüscheln nach dem Taschentuch, um mir den Schweiß von der Stirne zu trocken, als meine Hand etwas anderes zu greifen bekam.

„Nicht ha!“ höhnte ich und setzte in die Tüscheln nach dem Taschentuch, um mir den Schweiß von der Stirne zu trocken, als meine Hand etwas anderes zu greifen bekam.

„Nicht ha!“ höhnte ich und setzte in die Tüscheln nach dem Taschentuch, um mir den Schweiß von der Stirne zu trocken, als meine Hand etwas anderes zu greifen bekam.

„Nicht ha!“ höhnte ich und setzte in die Tüscheln nach dem Taschentuch, um mir den Schweiß von der Stirne zu trocken, als meine Hand etwas anderes zu greifen bekam.

„Nicht ha!“ höhnte ich und setzte in die Tüscheln nach dem Taschentuch, um mir den Schweiß von der Stirne zu trocken, als meine Hand etwas anderes zu greifen bekam.

„Nicht ha!“ höhnte ich und setzte in die Tüscheln nach dem Taschentuch, um mir den Schweiß von der Stirne zu trocken, als meine Hand etwas anderes zu greifen bekam.



Soldaten erholen sich unter südlicher Sonne inmitten einer schönen Landschaft ist das Wehrmachterholungsheim gelegen, in dem Soldaten, die im Kampf gegen die bosnischen Banden verwundet wurden, Genesung finden.

Kleine Rundschau

Ein Junge fand in Submishafen a. Rh. eine Taube mit Schwanzfedern und übergab sie seiner Mutter.

In Edeleben begingen aus Lebenssturm ein Siebzehnjähriger und eine Sechszehnjährige Selbstmord.

In Leichlingen „vergalteten“ sich Jungen im Spiel mit Messern.

Ein seltsames Raub nahm der Blick in einer Frankfurter Kleinfeldung. Hier lag in einem hübschen Gartenhaus ein Kleingärtner auf dem Sofa.

In der Umgegend von Ganderburg in Nord-Schleswig verlor ein Mann bei der Heuernte seinen Füllfederhalter.

Wiederholt konnte in letzter Zeit von den merkwürdigen Werten berichtet werden, die sich in einem kleinen Ort im Kreis Bielefeld ereigneten.

Am bänischen Hafen Aarhus wurde ein Kal eingekauft, der 160 Zim. lang war, einen Weisheitszahn von 32 Zim. hatte und volle 30 Zim. lang war.

Während der schwedischen Bezirksmeisterschaften im Schwimmen in Gäddede schlug ein Witz in einem Halliderrum, in dem sich eine Anzahl Schwimmer befanden.

Ein Attentat auf zwei kostbare Gemälde unternahm eine Hausgehilfin in Neuport aus Alger.

Eine schwere Kältemeße fuhr den brasilianischen Staat Minas Geraes heim. In Bello Horizonte sank das Thermometer auf vier Grad unter Null.

haben ihr ein Einzelzimmer gegeben“, sagte er. „Auch eine Nachtschweife ist bei ihr, für den Fall, daß sie doch sprechen sollte, und...“

„Zur Beobachtung?“ fragte Doktor Altpeter. „Ja, gewiß.“ Und leise zum Kollegen: „Die Wahrheit zu sagen, wir sind eine Spur zweifelhaft — wegen des Schicks, Sie verstehen?“

Die Schmeißer war vom Bett zur Seite getreten. Die Kranke lag auf dem Rücken, das Gesicht sehr weiß im Kranz der dunklen Haare.

Das gedämpfte Licht der Nachtlampe erhellte ihr Gesicht: der Mund war so leicht geschlossen, daß die Lippen nur wie ein dunkler Strich wirkten.

„Nun, Schweife, etwas Neues, eine Veränderung?“ fragte der Arzt.

Während die beiden miteinander flüsterten, war Babendererde an das Bett getreten. Er legte seine Hand leise über die der Kranken und sagte halblaut: „Ja, Fräulein Ilse, da bin ich! Als Kinder hatten wir einen Reim: Die Ilse, die Ilse, feiner will sel. Da kam der Koch und nahm sie doch!“

„Nun, Schweife, etwas Neues, eine Veränderung?“ fragte der Arzt.

„Nun, Schweife, etwas Neues, eine Veränderung?“ fragte der Arzt.

„Nun, Schweife, etwas Neues, eine Veränderung?“ fragte der Arzt.

Die Stunde eh' du schlafen gehst

Roman einer Liebe - Von Hans Fallada

Und während all dieser sich jagenden Gedanken singt die Marielen sich immer triumphierender ins Gesicht.

„Die Nacht verrinnt, der Tag bricht an. Nun bin ich Frau, du bist der Mann — Jetzt sind wir stets zu zwei!“

Sie singt es so, daß das Publikum in einen Beifallssturm ausbricht, der Reid hat ihre Fähigkeiten gefestigt.

„Die Nacht verrinnt, der Tag bricht an. Nun bin ich Frau, du bist der Mann — Jetzt sind wir stets zu zwei!“

Sie singt es so, daß das Publikum in einen Beifallssturm ausbricht, der Reid hat ihre Fähigkeiten gefestigt.

„Die Nacht verrinnt, der Tag bricht an. Nun bin ich Frau, du bist der Mann — Jetzt sind wir stets zu zwei!“

Sie singt es so, daß das Publikum in einen Beifallssturm ausbricht, der Reid hat ihre Fähigkeiten gefestigt.

Das Ei klatscht in den Park hinab. Ein zweiter Aufschrei beweist, daß es auch dort ein Ziel getroffen hat, freilich ein schuldloses.

Der junge Arzt vom Nachtdienst des Krankenhauses war hoch erfreut, den berühmten Mimen einmal persönlich kennenzulernen.

Babendererde machte jenes höfliche, eine Spur gelangweilte Gesicht, mit dem er stets die Lobspüche der Bewunderer — sein Lebensvitamin — anhörte.

„Nun, wir werden sehen“, sagte der Schauspieler. „Wenn ich zu ihr spreche, wird sie vielleicht reagieren.“

Der Arzt sah zweifelhaft davor. Doktor Altpeter fragte: „Und das Allgemeinbefinden, Herr Kollege?“

„Ob, das ist in Ordnung. Die paar Kontusionen brauchen nur ein wenig Gipsverband. Die Temperatur kaum erhöht. Sie hat auch eine Kleinigkeit gegessen, etwas Brot und Tee und ein Ei, glaube ich. Nein, insoweit ist alles in Ordnung.“

„Aber, die Wahrheit zu sagen, wir sind in einiger Verlegenheit, was wir mit dem jungen Mädchen anfangen sollen.“

„Nun, wir werden sehen“, sagte der Schauspieler. „Wenn ich zu ihr spreche, wird sie vielleicht reagieren.“

„Nun, wir werden sehen“, sagte der Schauspieler. „Wenn ich zu ihr spreche, wird sie vielleicht reagieren.“

gen, keine Nachtsachen, nicht einmal eine Zahnbürste.“

„Was das finanzielle angeht“, sagte Babendererde rasch, „springe ich gerne ein.“

„Ob, wegen des Geldes müssen Sie sich keine Sorgen machen!“ Die junge Dame hatte immerhin gegen achthundert Mark in ihrem Handtäschchen.

„Nun, wir werden sehen“, sagte der Schauspieler. „Wenn ich zu ihr spreche, wird sie vielleicht reagieren.“

„Nun, wir werden sehen“, sagte der Schauspieler. „Wenn ich zu ihr spreche, wird sie vielleicht reagieren.“

„Nun, wir werden sehen“, sagte der Schauspieler. „Wenn ich zu ihr spreche, wird sie vielleicht reagieren.“

„Nun, wir werden sehen“, sagte der Schauspieler. „Wenn ich zu ihr spreche, wird sie vielleicht reagieren.“

„Nun, wir werden sehen“, sagte der Schauspieler. „Wenn ich zu ihr spreche, wird sie vielleicht reagieren.“

„Nun, wir werden sehen“, sagte der Schauspieler. „Wenn ich zu ihr spreche, wird sie vielleicht reagieren.“

„Nun, wir werden sehen“, sagte der Schauspieler. „Wenn ich zu ihr spreche, wird sie vielleicht reagieren.“